

Peter Bofinger

Wir sind besser, als wir glauben



ein Imprint von Pearson Education
München • Boston • San Francisco • Harlow, England
Don Mills, Ontario • Sydney • Mexico City
Madrid • Amsterdam

1

Die deutsche Jammerdepression, oder: Ist das Glas halb leer oder halb voll?

Man kann ein Glas als halb leer ansehen oder als halb voll. Genauso ist es mit der derzeitigen wirtschaftlichen Verfassung unseres Landes. Es fällt wirklich nicht schwer, unsere ökonomischen Probleme aufzulisten: In den letzten drei Jahren kam die deutsche Wirtschaft kaum noch von der Stelle. In diesem Winter werden rund fünf Millionen Menschen als arbeitslos gemeldet sein. In unseren Innenstädten verabschieden sich immer mehr Einzelhandelsgeschäfte und hinterlassen leere Schaufenster. Und als wäre das noch nicht genug, drohen in den nächsten Jahrzehnten zusätzliche Belastungen durch die Demographie. Deutschland wird ein Land mit vielen alten und wenig jungen Menschen. Aus der Perspektive des halb leeren Glases ist es dann nicht mehr weit bis zu Untergangsszenarien, die der ehemalige Bundespräsident Rau in seiner letzten Berliner Rede wie folgt beschrieben hat:

„Seit Jahren schon wird uns ein Bild immer wieder vor Augen gestellt: Wir stehen vor einem riesigen Berg von Aufgaben und Problemen. Wenn wir nicht alles anders machen als bisher, so drohen uns, heißt es, Niedergang, Zusammenbruch, Abstieg oder andere Katastrophen.“¹

Der prominenteste Prophet dieser Apokalypse ist Hans-Werner Sinn, für den Deutschland nur noch durch eine „Kulturrevolution“ zu retten ist.

„Jedes Land braucht eine Kulturrevolution, wenn der Filz über 50 Jahre akkumuliert wurde. Jetzt ist Deutschland so weit.“²

Wenn es nach meinem Kollegen Sinn geht, darf in unserem Lande nichts mehr so bleiben, wie es ist:

„Wir müssen unsere Institutionen an Haupt und Gliedern erneuern, unbequeme Fragen stellen und radikal umdenken.“³

-
1. Johannes Rau (2004)
 2. Hans-Werner Sinn (2003), S. 14
 3. Hans-Werner Sinn (2003), S. 14

Die Welt des halb leeren Glases ist eine Welt, die den Menschen Angst macht. Auch das hat Johannes Rau sehr gut beschrieben:

„Wo Vertrauen fehlt, regiert Unsicherheit, ja Angst. Angst vor der Zukunft ist der sicherste Weg, sie nicht zu gewinnen. Angst lähmt die Handlungsfähigkeit und trübt den Blick für das, was in Staat und Gesellschaft tatsächlich grundlegend verändert werden muss, was neuen Bedingungen angepasst werden soll und was auf jeden Fall bleiben muss.“⁴

Diese Zukunftsangst ist überall mit Händen zu greifen. In Deutschland hat sich nach der Jahrtausendwende eine kollektive Depression breit gemacht, die man – medizinisch korrekt – durchaus auch als „Jammerdepression“ bezeichnen kann.

Eine wichtige Rolle spielen dabei die Medien. Schlechte Nachrichten versprechen in der Regel die höhere Auflage oder die bessere Einschaltquote. Zu der allgemeinen Verunsicherung tragen aber auch Vertreter von Unternehmensverbänden bei, die selbst vor ausländischem Publikum nicht zurückschrecken, das eigene Land zu kritisieren. Jürgen Weber, der Vorsitzende des Aufsichtsrats der Lufthansa, sagte kürzlich dazu: „Die Miesmacherei ist manchen so in Fleisch und Blut übergegangen, die merken das gar nicht mehr.“⁵

Auch wenn es eine Binsenweisheit ist: „Ökonomie besteht zu 50% aus Psychologie“. Und so ist es bei der heute vorherrschenden schlechten Stimmung kein Wunder, dass überall das Vertrauen in die Zukunft fehlt, das das wichtigste Schmiermittel für eine Marktwirtschaft darstellt. Wo dieses Grundvertrauen fehlt, muss man sich nicht wundern, wenn

- von Unternehmen kaum noch investiert wird,
- von den Banken keine Kredite mehr vergeben werden und
- bei den Verbrauchern das Prinzip des „Geiz ist geil“ dominiert.

Doch wie können wir uns aus dieser kollektiven Depression wieder befreien? Es ist hierbei wahrscheinlich nicht viel anders als im Fall der Depression, die einen Menschen befallen hat. Man muss sich erst einmal wieder der eigenen Fähigkeiten und Stärken bewusst machen. Man muss also von der Perspektive des halb leeren in die des halb vollen Glases übergehen. Aber gibt es denn heute überhaupt noch etwas Gutes über Deutschland zu berichten?

Fangen wir mit einem ganz simplen Befund an. Wer kennt nicht die stereotype Feststellung, dass wir über unsere Verhältnisse leben. Das wirkt für jeden einzelnen enorm demotivierend. Wenn man über seine Verhältnisse lebt, muss man sich einschränken. Man muss weniger ausgeben, wenn man sich nicht

4. Johannes Rau (2004)

5. Financial Times Deutschland vom 23. April 2004

finanziell in den Ruin treiben will. Und so ist es nicht überraschend, dass wir in den letzten Jahren eigentlich nur noch über das Verzichten nachdenken.

Wie sehr wir kollektiv in der Sichtweise der halb leeren Flasche befangen sind, zeigt sich daran, dass der Befund des „Über-die-Verhältnisse-Lebens“ zwar suggestiv, aber trotzdem einfach falsch ist. Schauen wir uns das einmal etwas näher an: Woran kann man ablesen, ob die Familie Müller über ihren Verhältnissen lebt? Ganz einfach, man findet heraus, wie hoch die monatlichen Einnahmen der Müllers sind, und wie viel sie jeden Monat ausgeben. Sind die Ausgaben höher als die Einnahmen, dann müssen sich die Müllers dafür verschulden oder ihre Ersparnisse aufbrauchen. Sie leben also *über* ihren Verhältnissen. Wenn die Einnahmen höher sind als die Ausgaben, steigt das Geldvermögen der Müllers (oder ihre Schulden nehmen ab). Sie leben dann also *unter* ihren Verhältnissen.

Wie ist das nun bei einer Volkswirtschaft insgesamt? Im Grunde kann man die Frage ganz ähnlich angehen. Man muss dazu alle Einnahmen aufsummieren, die die Bürger, die Unternehmen und die öffentlichen Haushalte eines Landes während eines Monats oder eines Jahres erhalten haben, und davon die Summe all ihrer Ausgaben abziehen. Bei dieser Berechnung muss man allerdings daran denken, dass es sehr viele Ausgaben gibt, die im Inland getätigt wurden und deshalb dort auch als Einnahmen verzeichnet werden. Beim Aufsummieren über die ganze Volkswirtschaft fallen also alle Transaktionen weg, die zwischen den Inländern stattfinden. Was bleibt, sind die Einnahmen, die die Inländer aus dem Ausland erhalten haben und die Ausgaben, die sie für Güter und Dienstleistungen aus dem Ausland getätigt haben. Diese Transaktionen werden in der so genannten *Leistungsbilanz* eines Landes verzeichnet.

- **Länder, die einen *Überschuss* in der Leistungsbilanz aufweisen, nehmen mehr Geld aus dem Ausland ein als sie dort ausgeben. Solche Länder leben damit *unter* ihren Verhältnissen.**
- **Länder, die ein *Defizit* in der Leistungsbilanz aufweisen, geben im Ausland mehr Geld aus als sie von dort an Einnahmen erzielen. Sie leben also *über* ihren Verhältnissen.**

Eine ganze Volkswirtschaft kann also immer nur gegenüber dem Rest der Welt über oder unter ihren Verhältnissen leben. Das prominenteste Beispiel für ein Land, das über seinen Verhältnissen lebt, sind die Vereinigten Staaten, die derzeit rund 500 Mrd. Dollar mehr im Ausland ausgeben, als sie von dort an Einnahmen bekommen (Schaubild 1.1). Und wie steht es mit Deutschland? Wir waren in der Nachkriegszeit traditionell ein Land mit einem Überschuss in der Leistungsbilanz, wir haben also überwiegend unter unseren Verhältnissen gelebt

und damit per Saldo Forderungen gegenüber dem Ausland gebildet. Durch die deutsche Vereinigung hat sich das für viele Jahre geändert: Deutschland wies ein Defizit in der Leistungsbilanz auf. Doch seit 2001 ist alles wieder wie früher, wir erwirtschaften wieder einen hohen Überschuss in unseren Transaktionen mit dem Ausland. Damit gilt also für Deutschland seit 2001 wieder:

„Wir leben nicht über, sondern unter unseren Verhältnissen.“

Warum ist diese Fehldiagnose so gefährlich? Wenn man glaubt, über seine Verhältnisse zu leben, wird man versuchen sich einzuschränken. Und so überrascht es nicht, dass Sparen in allen Bereichen heute als wichtigste Lösung für alle unsere Probleme angesehen wird. Das Leitmotiv lautet: „Geiz ist geil“. Der Staat spart, um die Abgabenbelastung senken zu können. Die Unternehmen sparen, um ihre Kostensituation zu verbessern und die Haushalte sparen, weil sie sich um ihre Alterssicherung sorgen machen. Sie erhalten dafür vom Staat sogar sehr üppige Subventionen, wenn sie in der Form der Riester-Rente oder der betrieblichen Altersvorsorge sparen (siehe dazu ausführlicher Kapitel 15). Und bei einem so kollektiven Spareifer überrascht es nicht, dass es seit Jahren im Inland an der Nachfrage hapert.

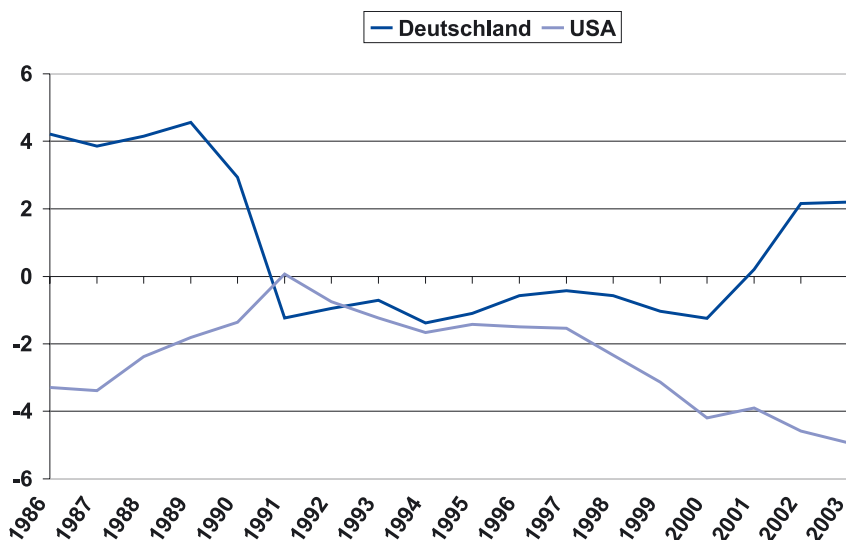


Schaubild 1.1: Der deutsche und der US-amerikanische Leistungsbilanzsaldo (in % des Bruttoinlandsprodukts)

Quelle: IWF, World Economic Outlook, September 2004

Im internationalen Vergleich nehmen wir bei dem „Über-die-Verhältnisse-Leben“ sogar eine Spitzenposition ein. Unser Überschuss in der Leistungsbilanz ist – bezogen auf das Bruttoinlandsprodukt – mit 4,4 % deutlich höher als im Durchschnitt der Eurozone (0,9%). Wie ist dieser überraschende Befund zu erklären? Ganz einfach: Während es in Deutschland seit Jahren an der Binnendynamik fehlt, wird im Ausland das Geld mit vollen Händen ausgegeben. Aufgrund ihrer Qualität und ihres Preises sind dabei Produkte mit dem Label „Made in Germany“ besonders stark gefragt.

Damit sind wir bei einem zweiten, wichtigen Punkt, wo die Sichtweise des halb leeren Glases zu einer völlig verzerrten Wahrnehmung der Realität geführt hat. Hören wir nicht ständig, dass immer mehr Unternehmen ins Ausland abwandern, weil der Standort Deutschland nicht mehr wettbewerbsfähig sei? Auch hier hat sich Hans-Werner Sinn als Prophet des Niedergangs besonders profiliert. Doch wie passt diese Diagnose mit einem Exportboom und einem Rekordüberschuss in der deutschen Handelsbilanz zusammen? Wir werden uns damit im nächsten Kapitel auseinandersetzen.